

Nachdenklich wenden wir unsere Schritte wieder der Stadt zu. — *Rhythmus und Resonanz*. Das eine bisher ein Wort, mit dem wir nur Tanz und Musik verbanden und das uns in der modernen Literatur zum Überdruß verabreicht wird. Das andere ein Begriff, den wir aus der Physikstunde der Schulzeit im Unterbewußtsein herüberretteten. Sie bekommen beide für uns jetzt etwas Handgreifliches, Fesselndes, Konstruktives. Wir sehen ungeahnte Möglichkeiten. Unsere Gedanken führen uns auf das Gebiet der Akustik, auf dieses uralte, bevorzugte Gebiet, wo wir die Gesetze von Rhythmus und Resonanz innerlich fühlen und erleben. Wir erkennen jetzt unsere Gehörwerkzeuge als Schwingungsindikatoren, die Töne unangenehm als Dissonanz empfinden, welche nicht in einfachen gesetzlichen Beziehungen zueinander stehen; als Wohlklang aber, wo die Töne sich in Resonanz miteinander oder mit ihren Oberschwingungen befinden. Wir erkennen weiter, wie auch unser Auge, als Empfänger für die kleinsten bekannten Schwingungen, deren Wellenunterschiede als Farben-Mißklang oder als Harmonie unserem Bewußtsein vermittelt. Wir entdecken schließlich in uns einen Sinn, der auch die harmonischen Beziehungen der Formen zueinander als solche angenehm empfindet, und spüren an unserem Schreiten, Atmen und Pulsschlag Eigenschwingungen, deren Rhythmus Resonanzerscheinungen erklären kann, die wir in der Metrik der Sprache und Verse ebenfalls angenehm empfinden. Wir erinnern uns dabei an eine wundervolle Rezitation, die wir im Rundfunk hörten, und unser Grübeln läßt uns bedenken, daß ja